

Philosophische Schriften

Band 100

Kategoriededuktion in der klassischen deutschen Philosophie

Herausgegeben von

Nicolas Bickmann, Lars Heckenroth
und Rainer Schäfer



Duncker & Humblot · Berlin

NICOLAS BICKMANN, LARS HECKENROTH
UND RAINER SCHÄFER (HRSG.)

Kategoriededuktion in
der klassischen deutschen
Philosophie

Philosophische Schriften

Band 100

Kategoriendeduktion in der klassischen deutschen Philosophie

Herausgegeben von

Nicolas Bickmann, Lars Heckenroth
und Rainer Schäfer



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen
Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2020 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Satz: TextFormA(r)t, Daniela Weiland, Göttingen

Druck: CPI buchbücher.de GmbH, Birkach

Printed in Germany

ISSN 0935-6053

ISBN 978-3-428-15925-3 (Print)

ISBN 978-3-428-55925-1 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Von *Rainer Schäfer*

Die Kategoriededuktion in der klassischen deutschen Philosophie von Kant bis Hegel bildet nicht nur ein weites Feld, sondern stellt auch noch immer ein ungelöstes, aber zentrales Problem der Philosophie dar. Die Initialzündung durch Kants berühmte „transzendentale Deduktion der Kategorien“ in der *Kritik der reinen Vernunft* wirkte auf seine direkten Nachfolger Reinhold, Fichte, Schelling und Hegel einerseits inspirierend, provozierte andererseits aber auch deutliche Kritik und den Wunsch nach völlig andersgearteten Deduktion. Bei Kant bildet die Deduktion in der ersten *Kritik* das Herzstück seiner theoretischen Philosophie und in deren Zentrum steht wiederum die Frage, wie sich Denken und Sinnlichkeit zueinander verhalten: Wie kann mit einer Zusammenführung von spontanem Denken und rezeptiver Anschauung objektive Erkenntnis von Gegenständen entstehen? Mit der Antwort auf diese Problemstellung gibt die transzendentale Deduktion der Kategorien gleichzeitig die gerechtfertigte Antwort auf Kants Grundfrage der ersten *Kritik*: „Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?“ (vgl. hierzu den Beitrag von Elena Ficara in diesem Band).

Dieses Grundproblem der Deduktion bestimmt natürlich auch – ganz gleich ob Kant hierbei bewusst oder unbewusst im Hintergrund steht – die gegenwärtigen Debatten der theoretischen Philosophie. Insbesondere in der Analytischen Philosophie ist es nach wie vor ein Problem, wie sich Sinnesdaten in Begriffsschemata einfügen. Diese Frage zieht sich durch die Theorien der *Philosophy of Mind*, das *Mind-Body*-Problem, die Naturalisierung der Erkenntnis, die *Transcendental-Arguments*-Diskussion, den *updated Pyrrhonism*, die Debatte um Sinnesqualia, oder das *Knowledge by Testimony* etc. Ebenso wird das transzendentale Subjekt kritisch in Luhmanns Systemtheorie behandelt (vgl. hierzu den Beitrag von Wilhelm Metz in diesem Band). In der gegenwärtigen Debatte stellt die Deduktion von Grundbegriffen, d. h. Kategorien, jedoch höchstens ein Sonderproblem dar, das als eines der Themen moderner Epistemologie unter anderen gesehen wird. Oder radikaler: Eine Deduktion, d. h. ein systematisch geführter Beweis, für solche Begriffe wird von vornherein als unmöglich aufgegeben. – Eine solch leistungsfertige Aufgabe ist aber auch problematisch, selbst wenn es von einem gewissen epistemischen Liberalismus und verführerischen skeptischen Relativismus zeugt, weil das solange nur eine ungerechtfertigte Behauptung bleibt, wie nicht *bewiesen* wurde, dass es für solche Grundbestimmungen keine Deduktion geben kann. D. h., eine solche *Antideduktion* wäre selbst auch schon wieder in gewissem Sinne denn doch eine Deduktion. –

Kant, Fichte, Schelling und Hegel stellten die Kategoriendeduktion dagegen in das Zentrum ihrer systematischen Ansätze und hatten daher eine umfassendere Perspektive, wodurch sie mannigfaltigere Lösungsmöglichkeiten auch für andere Probleme der theoretischen Philosophie sehen konnten. So folgt aus der Behandlung der Kategoriendeduktion bei Kant und Fichte auch eine spezifische Antwort auf das Skeptizismus- und das Außenweltproblem und die Gegebenheit von Sinnesdaten. Des Weiteren sind bei Kant und Fichte neuartige Einsichten in Struktur und Bedeutung von Selbstbewusstsein impliziert (vgl. hierzu die Beiträge von Nicolas Bickmann, Klaus Düsing und Reinhard Hiltzcher). Bei Schelling und Hegel ergeben sich aus der Problematik einer Kategoriendeduktion wiederum neuartige Konzeptionen der Methode der Philosophie, genetische Modelle von Selbstbewusstsein und Begriffsbildung, realistische Erklärungen der Natur und eine neuartige, metaphysisch-kritische Ontologie. Dies führt sogar bei Hegel durch die Radikalisierung des „Begriffs des Begriffs“ gegenüber der „Apperzeption“ Kants einerseits zu einer konsequenten Weiterführung des Ansatzes von Kant (vgl. hierzu den Beitrag von Lars Heckenroth und Klaus Erich Kaehler) und andererseits zu einer gewissen Überwindung der Kategorie durch die Einheit des Begriffs (vgl. hierzu den Beitrag von Markus Gabriel).

Die Umgestaltung der Kantischen Deduktion war daher nicht nur in methodischer, sondern auch in inhaltlicher Hinsicht fruchtbar, denn die nachfolgenden Idealisten führten nicht nur neue Kategorien ein, sondern modifizierten auch jene, die sie von Kant übernahmen. Des Weiteren etablierte Kant mit der Deduktion – als apriorischer Rechtfertigung von begrifflichen Grundbestimmungen wie Substanz, Kausalität, Realität, Negation, Wechselbestimmung etc. – eine neuartige Methodik, die bei seinen Nachfolgern eine Methodenreflexion freisetzte, wie sie die Philosophie zuvor und danach nicht mehr erlebt hat. Man muss daher zwei Problemfelder im Ausgang von Kants Kategoriendeduktion unterscheiden: Einerseits haben seine Nachfolger in formaler Hinsicht methodische Modifikationen an der Deduktion vollzogen, neue Methoden der Philosophie entwickelt und andererseits haben sie in inhaltlicher Hinsicht neuartige Kategorienbestimmungen eingeführt, so z. B. wenn Schelling im *System des transzendentalen Idealismus*, alle Kategorien aus der Fundamentalkategorie der „Wechselwirkung“ ableiten will. Jedenfalls führte Kants Version einer Kategoriendeduktion die Philosophie auf ein völlig neues und höheres Niveau, das von Nachfolgern bis heute nicht mehr ohne gute Argumente unterboten werden kann.

Doch was ist überhaupt eine Kategorie? Kant begreift Kategorien als „Stamm-begriffe“, d. h. fundamentale, unhintergehbare Grundbestimmungen unseres Denkens, ohne die für uns nichts bestimmt wäre. Begriffliche Grundbestimmung oder mit Kants Wort „Stamm-begriff des Verstandes“ bedeutet: konkretes, intentional auf Erkenntnis gerichtetes Denken kann von diesen Bestimmungen nicht abstrahieren, ohne Sinn und Bedeutung zu verlieren, sich selbst zu widersprechen oder den Kontakt zur Wirklichkeit zu verlieren, d.h., sie sind dem erkennenden Denken notwendig. (Dass dies eine Einheit von urteilslogischem Denken und

denkendem Subjekt impliziert, untersuchen die Beiträge von Reinhard Hiltscher und Klaus Düsing in diesem Band.) Fichte bestimmt Kategorien als verstandesmäßige, begriffliche Fixierungen, mittels derer jedes Ding, jeder Gegenstand für uns konstituiert wird. Durch die Einbildungskraft – nach Fichte das Grundvermögen unseres theoretischen Wissens – werden begriffliche Bestimmungen fixierend in das wandelbare Mannigfaltige der Anschauung *ein- und hineingebildet* (vgl. hierzu den Beitrag von Nicolas Bickmann). Schelling sagt im *System des transzendentalen Idealismus*: „Alle Kategorien sind Handlungsweisen, durch welche uns erst die Objekte selbst entstehen.“¹ Schelling integriert die Kategorien sowie deren Deduktion in seine als „Epochen“ bezeichneten drei Entwicklungsstufen der theoretischen Intelligenz. In Hegels *Phänomenologie des Geistes* taucht der Begriff der Kategorie an zentralen Stellen auf, denn in der Kategorie erkennt das Selbstbewusstsein seinen Zusammenschluss mit dem gegenständlichen Sein, das es sich gegenüberstellt (vgl. hierzu den Beitrag von Gaetano Basileo). In der Kategorie kommen nach Hegel (gegenständliche) Wahrheit und (subjektive) Gewissheit zusammen: „Die Kategorie, welche sonst die Bedeutung hatte, Wesenheit des Seienden zu sein, *unbestimmt* des Seienden überhaupt oder des Seienden gegen das Bewusstsein [wohl eine Anspielung auf die Kategorientafel der Pythagoreer sowie auf Aristoteles' Kategorienkonzeption; Einf. R. S.], ist jetzt [d.h. auf der Stufe der Vernunft im Verlauf der *Phänomenologie*; Einf. R. S.] *Wesenheit* oder einfache *Einheit* des Seienden nur als denkende Wirklichkeit; oder sie ist dies, dass Selbstbewusstsein und Sein *dasselbe* Wesen ist; *dasselbe* nicht in der Vergleichung, sondern an und für sich. Nur der einseitige schlechte Idealismus lässt diese Einheit wieder als Bewusstsein auf die eine Seite und ihr gegenüber ein *Ansich* treten.“² Letzteres ist sicherlich auch ein Seitenhieb gegen Kant und Fichte, vielleicht sogar gegen Schelling, der aus Hegels Sicht die kategoriale Bestimmtheit in die Natur selbst verlegt und nicht in jener oszillierenden Dialektik der begrifflichen Einheit von Subjekt und Objekt verortet. Die Kategorie ist Subjekt-Objekt-Einheit und diese darf weder auf die Subjekt- noch auf die Objektseite kippen. Hegel führt im Geistkapitel der *Phänomenologie* ebenfalls aus: „Der absolute Begriff ist die Kategorie; er ist dies, dass das Wissen und der *Gegenstand* des Wissens dasselbe ist.“³ Mit der Kategorie ist also eine gewisse Wahrheit erreicht.

Um die Aufsätze dieses Buches weiter vorzustellen, seien nun noch einige Details der unterschiedlichen Kategoriededuktionen der deutschen Idealisten dargelegt: Die unmittelbare Kritik der Zeitgenossen an Kants Deduktion in der ersten Auflage der *Kritik* von 1781 lautete meist dahin gehend, dass sie vor Dunkelheit und Komplexität nicht nachzuvollziehen sei. Man war sich also zunächst gar nicht sicher, ob die Deduktion korrekt oder inkorrekt war, man verstand sie schlicht nicht. – Ähnliches Unverständnis diagnostiziert Dieter Henrich auch noch

¹ Schelling: *System des transzendentalen Idealismus*, SW I,3, S. 471.

² Hegel: *Phänomenologie des Geistes*, TWA 3, S. 181.

³ Hegel: *Phänomenologie des Geistes*, TWA 3, S. 404.

für uns Heutige.⁴ – Kant reagiert auf diese Rezeption mit einer Neubearbeitung des gesamten Kapitels; bekanntlich ist die Deduktion eine der wenigen Passagen der ersten *Kritik*, die Kant für die zweite Auflage von 1787 komplett neu geschrieben hat. Zwar gibt Kant an, dass er inhaltlich nichts geändert und nur für eine klarere Fasslichkeit methodische Vereinfachungen vorgenommen habe,⁵ doch tobt der Streit in der Kantforschung auch heute noch, ob das tatsächlich stimmt. Denn einerseits ist sicherlich korrekt, dass Kant vieles einfach nur umstellt, Hauptgedanken vereinfacht oder in Syllogismen in klarerer Form strukturiert, doch es stimmt eben andererseits auch, dass es nach der A-Auflage von 1781 drei Stämme der Erkenntnis gibt – Anschauung, Einbildungskraft und Verstand – und nach der B-Auflage von 1787 nur zwei, nämlich Anschauung und Verstand; die Einbildungskraft ist nun zu einem unselbständigen Moment des Verstandes herabgesetzt. Das ist offensichtlich eine inhaltliche Änderung.

Diese Änderung hat auch Auswirkungen auf Folgekapitel nach der transzentalen Deduktion, denn wenn die Einbildungskraft nun kein selbständiges Vermögen zur Generierung von Erkenntnis mehr bildet, dann hätte Kant auch das Schematismuskapitel ändern müssen,⁶ denn der Status der Schemata der Einbildungskraft ist nun ein anderer. Er hat es jedoch unverändert gelassen. (Die Auswirkung der Bestimmung des Verstandes im Rahmen der Kategoriededuktion auf Kants Naturbegriff untersucht Wilhelm Metz in diesem Band.) Ob es Kant tatsächlich gelungen ist, mit der B-Version der Deduktion für größere Deutlichkeit zu sorgen, kann auch bestritten werden, denn die inhaltliche Komplexität bleibt. Schopenhauer und Heidegger bevorzugten bekanntlich die A-Version.

In formaler Hinsicht ist Kants Argumentation in der B-Version jedoch durchaus vereinfacht. In der A-Version ist die Deduktion formal folgendermaßen aufgebaut:⁷ Nach einer kurzen Einleitung, die die Deduktion motiviert und erklärt, weshalb es Erkenntnis ohne apriorische Begriffe nicht geben würde, sofern diese für objektive Realität konstitutiv sind und auf sinnliche Anschauungen bezogen werden müssen (= 1. Abschnitt der Deduktion, A 95–98), stellt Kant die Elemente dar, die in einer Erkenntnis vorhanden sind. Dies bildet die Lehre von den drei Arten der Synthesis: a) Synthesis der Apprehension in der Anschauung, b) Synthesis der Reproduktion in der Einbildungskraft und c) Synthesis der Rekognition im Begriff (= 2. Abschnitt der Deduktion, A 98–110). Hierbei geht Kant so vor, dass er zunächst in unseren tatsächlichen empirischen Vollzügen jeweils eine empirische Synthesis der Apprehension, der Reproduktion und der Rekognition feststellt, um

⁴ Vgl. den für die Forschung zu Kants Kategoriededuktion wegweisenden Aufsatz: *Henrich*, in: Prauss (1973), S. 90–104, bes. S. 90; vgl. auch: *Henrich/Wagner*, in: Tuschling (1984), S. 34–96; vgl. auch: *Henrich*, in: Oberer/Seel (1988), S. 39–70. Vgl. generell zum Thema auch: *Baum* (1996).

⁵ Vgl. *Kant*: Kritik der reinen Vernunft, Vorrede zur zweiten Auflage, B XXXVII f.

⁶ Vgl. *Kant*: Kritik der reinen Vernunft, A 137–147, B 176–187.

⁷ Vgl. insgesamt zur A-Deduktion: *Carl* (1992).

dann darauf zurückzuschließen, dass es jeweils auch eine transzendentale Synthesis von Apprehension, Reproduktion und Rekognition geben muss, soll einheitliche Erfahrung möglich sein. Nachdem diese Elemente der Erkenntnis aufgezählt wurden, folgt eine diesen zweiten Abschnitt zusammenfassende und vorläufige Andeutung, worin das Ziel der Deduktion besteht (A 110–114). Die eigentliche systematische Argumentation erfolgt dann allererst im dritten Abschnitt (A 115–130). Hier wird gezeigt, dass Anschauungen, sofern sie zu Erkenntniselementen werden, auf die Einheit der Apperzeption, d. i. das transzendentale theoretische Selbstbewusstsein, bezogen werden müssen und daher einer begrifflichen synthetischen Einheit bedürfen.

In der *Vorrede zur ersten Auflage* unterscheidet Kant zwei Seiten der Deduktion: Eine objektive Seite, die die Gegenständlichkeit und die objektive Gültigkeit a priori-rischer Begriffe betrifft, und eine subjektive Seite, die „nur“ die innere Struktur und subjektive Möglichkeit der Erkenntnisvermögen betrifft.⁸ Man sieht, dass sich das tatsächlich gut auf die Deduktion applizieren lässt. Die Lehre von den drei Arten der Synthesis und ihrem Zusammenwirken in Anschauung, Einbildungskraft und Apperzeption, also der zweite Abschnitt (A 98–110), bildet die subjektive Seite der Deduktion; die Argumentation, dass Anschauungen unter Begriffen stehen müssen, die durch die synthetische Einheit der Apperzeption vollzogen werden, bildet dagegen die objektive Seite der Deduktion und damit den eigentlichen Ausweis, dass wir rechtmäßigerweise Begriffe auf Anschauungen anwenden. Dies findet sich also im dritten Abschnitt der A-Deduktion (A 115–130).

Formal ist die B-Version einfacher aufgebaut. Kant behält hier im Unterschied zur A-Version die Strukturierung durch Paragraphen bei, mit der er die „Transzendentale Elementarlehre“, also insbesondere die „Transzendentale Ästhetik“ mit der Lehre von Raum und Zeit, generell einteilt. Die B-Version erstreckt sich über die §§ 15–27 der zweiten Auflage der *Kritik* (B 129–169). Es war in der A-Version etwas verwirrend, dass dort die Paragrapheneinteilung plötzlich wegfiel. Die B-Version besteht eigentlich nur aus zwei Beweisschritten. Der erste findet sich als Zusammenfassung der §§ 15–19 in § 20⁹ und der zweite als Zusammenfassung der §§ 24–25 in § 26.¹⁰ Die Struktur beider Beweisschritte besteht jeweils aus einer Reihung von Syllogismen. Die §§ 21–23 bieten Erläuterungen, Präzisierungen und Konsequenzen aus dem ersten Beweisschritt. (Vgl. zu diesen Zusammenhängen den Artikel von Elena Ficara in diesem Buch.)

Man kann in gewissem Sinne die für die A-Deduktion geltend gemachte Unterteilung in eine objektive und eine subjektive Seite der Deduktion auch auf die bei-

⁸ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, Vorrede, A XVI f.

⁹ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, B 143: „Das mannigfaltige in einer sinnlichen Anschauung [...] in einer gegebenen Anschauung notwendig unter Kategorien.“

¹⁰ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, B 160 f.: „Wir haben Formen [...] auch von allen Gegenständen der Erfahrung.“

den Schritte der B-Deduktion applizieren. Der erste Beweisschritt der B-Deduktion zeigt die Objektivität der Kategorien, also *dass* das Mannigfaltige der Anschauungen unter Kategorien stehen muss, und entspricht damit der objektiven Seite der Deduktion. Der zweite Beweisschritt zeigt, *wie* bei unserer konkreten, menschlichen Anschauungsweise (räumlich, zeitlich, schematisch, wahrnehmend, empfindend) Anschauungen unter Begriffe geordnet werden – daher auch die Überschrift des § 24 „Von der *Anwendung* der Kategorien auf Gegenstände der Sinne überhaupt“ [Hervorhebung R. S.], es geht also um ein Anwendungsproblem, dies betrifft somit eher die subjektive Seite der Deduktion. In der A- und in der B-Version der transzendentalen Deduktion Kants spielt also die Einheit der reinen Apperzeption, des Selbstbewusstseins eine zentrale Rolle dafür, dass Anschauungen einheitlich, d. h. durch Kategorien, zu Elementen von Erkenntnis werden können und damit Gegenstände konstituieren. Was Kant jedoch nicht leistet, ist eine eigene Argumentation dafür, wie genau sich die Einheit der Apperzeption zu den einzelnen Kategorien verhält (vgl. zu dem Versuch einer weiterführenden Rekonstruktion dessen im Sinne Kants den Beitrag von Klaus Düsing in diesem Buch).

Fichte hat Kants Methode der Deduktion in der *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* universalisiert. War die Deduktion bei Kant noch mit dem grundlegenden aber speziellen Problem einer Rechtfertigung der Anwendung von reinen Begriffen auf Anschauungen befasst, weil diese beiden Quellen der Erkenntnis heterogen sind, so hat Fichte seine gesamte Philosophie, als Wissenschaftslehre, in ein deduktives System ausgebaut (vgl. hierzu den Beitrag von Nicolas Bickmann). Ist bei Kant die „Deduktion“ – entlehnt aus dem juristischen Bereich als eine argumentative Beweiskette für einen Rechtsanspruch¹¹ – zunächst in die erkenntnistheoretische Elementarlehre eingebettet und steht neben einem analytischen und einem deskriptiven Theorieabschnitt, der zunächst erklärt, was Anschauungen und Begriffe jeweils für sich sind, so entwickelt sich bei Fichte jeder einzelne Schritt seines philosophischen Systems zu einer Deduktion. Doch Fichte transformiert Kants Deduktionsgedanken auch inhaltlich. Hat bei Kant die Deduktion schon für sich selbst bestehende Elemente der Erkenntnis – Anschauungen und Begriffe – zusammenzuführen, um deren konstitutiven Bezug für Objektivität zu beweisen, so ist in Fichtes Wissenschaftslehre ein Begriff oder genereller eine Bestimmung genau nur dann deduziert, wenn gezeigt werden kann, dass sich Selbstbewusstsein nicht ohne diese Bestimmung selbst setzen kann. Bei Kant ist die Deduktion also auf Objekte und Objektivität ausgerichtet, bei Fichte dagegen auf Subjektivität selbst und dann erst in zweiter Linie auf die aus dem Setzen von Selbstbewusstsein folgende Objektivität.

Bei Fichte ist diese Deduktion in der *Grundlage* bereits eine genetische Ableitung, d. h., aus einfacheren Bestimmungen werden höherstufige, vermitteltere und komplexere Bestimmungen hergeleitet: z. B. aus Realität Negation und aus dieser

¹¹ Vgl. Kant: *Kritik der reinen Vernunft*, B 116f.

Limitation, aus dieser wiederum Kausalität und Substantialität und sodann die Wechselwirkung. Diese genetische Deduktion lobt Hegel in seinen *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* überschwänglich: „Das ist der erste vernünftige Versuch in der Welt, die Kategorien abzuleiten; dieser Fortgang von einer Bestimmtheit zu einer anderen ist Analyse vom Standpunkte des Bewusstseins aus, nicht an und für sich.“¹² Letzteres ist allerdings auch schon wieder der Keim einer Kritik, denn Fichte bleibt damit aus der Sicht Hegels der Endlichkeit Kants verhaftet und rechnet die Kategorien dem Bewusstsein zu, hat sie also nicht als reine Denkbestimmungen des Absoluten begriffen.

Wie bereits gesagt, integriert Schelling die Kategorien sowie deren Deduktion in seine als „Epochen“ bezeichneten drei Entwicklungsstufen der theoretischen Intelligenz. Die erste Epoche geht von der Empfindung zur produktiven Anschauung, die zweite von der produktiven Anschauung zur Reflexion und die dritte von der Reflexion zum absoluten Willensakt – woran sich dann die praktische Philosophie anschließt. Das ist ein genetischer *Bottom-up*-Aufstieg von niedrigeren zu höheren Handlungsformen der Intelligenz. Die Kategorien in der zweiten Epoche des theoretischen Selbstbewusstseins sind in Schellings Systematisierung anschauliche Zusammenfassungen ursprünglich subjektiven Handelns, das einem Mannigfaltigen eingebildet wird. – Hier gibt es Überschneidungen mit dem Verständnis Fichtes. – Daher geht Schelling von einer produktiven Anschauung aus: Wir schauen nicht passiv an, sondern bilden aktiv Strukturen ein, während wir anschauen.

Dies ist jedoch beim theoretischen Ich kein göttliches oder willkürliches Produzieren, sondern ein begrenztes, durch notwendige Strukturen bedingtes Produzieren. Das anschauliche Produzieren von Objektivität durch die Kategorien ist bedingt durch eine „ursprüngliche Duplizität“¹³ der Intelligenz, die für ihr Hineinbilden eines ihr gegebenen anschaulichen Äußeren bedarf. Im Unterschied zu Kant und Fichte, gibt es nach Schelling eigentlich nur Kategorien der Relation – d. i.: 1. Substanz – Akzidenz, 2. Ursache – Wirkung und 3. Wechselwirkung. Aus diesen Kategorien werden die anderen Kategorien der Qualität, Quantität und Modalität abgeleitet. Wiederum innerhalb der Relationskategorien ist die Kategorie Wechselwirkung grundlegend, aus ihr sind die beiden anderen Relationskategorien abgeleitet, weil es weder das Substanz-Akzidenz- noch das Ursache-Wirkungs-Verhältnis ohne Wechselwirkung geben könnte.¹⁴ Daher bildet die Wechselwirkung für den Schelling des *Systems des transzendentalen Idealismus* die Zentralkategorie, aus der sich alle anderen ableiten lassen. – Es ist natürlich naheliegend, dass Schelling zu diesem Gedanken durch Fichtes Bestimmung der Limitation bzw. Wechselwirkung in der *Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre* inspiriert wurde; ebenso kann eine Inspirationsquelle aber auch die Diskussion mit dem Homburger und Frankfurter Freundeskreis um Hegel, Hölderlin, Zwilling und Sinclair zwischen

¹² Hegel: *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, TWA 20, S. 401.

¹³ Schelling: *System des transzendentalen Idealismus*, SW I,3, S. 479.

¹⁴ Vgl. Schelling: *System des transzendentalen Idealismus*, SW I,3, S. 477 ff.

1796–1800 gewesen sein, denn bei diesen vier Freunden bildet die Wechselwirkung ebenfalls die zentrale Bestimmung und Schelling hat den Freundeskreis zweimal besucht. – Nach Schelling erklärt also die Wechselwirkung, wie etwas überhaupt ein Objekt für uns sein kann, und aus ihr sind alle anderen Kategorien systematisch und vollständig herzuleiten.

In Hegels überschwängliches und anerkennendes Lob der Kategoriendeduktion Kants mischt er von Anbeginn zugleich eine weiterführende Kritik (vgl. zu diesem Zusammenhang die Studien von Elena Ficara, Markus Gabriel und Klaus Erich Kähler). Gerade weil Kant eine solch tiefe und richtige Einsicht in das Verhältnis von Sinnlichkeit, Begriff, Urteil und Apperzeption hatte, ist es aus Hegels Sicht besonders fahrlässig, dass er vor den letzten spekulativ-dialektischen Einsichten dann doch wieder zurückschreckte und in einer bloß reflexiv-verständigen Interpretation verharrte. Mit Kant geht Hegel über Kant hinaus.

Hegels aufnehmend-weiterführende (d. h. „aufhebende“) Haltung zu Kants Kategoriendeduktion beginnt schon in *Glauben und Wissen* von 1802,¹⁵ setzt sich in der *Phänomenologie des Geistes* fort (vgl. hierzu den Beitrag von Gaetano Bassileo in diesem Buch) und findet ihren krönenden Abschluss in der *Wissenschaft der Logik* (vgl. hierzu bes. die Beiträge von Markus Gabriel und Lars Heckenroth). Und auch in den *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* hält sich dieses ambivalente Verhältnis noch durch.¹⁶ In der *Wissenschaft der Logik* identifiziert Hegel einerseits die höchste logische Bestimmung, den Begriff, mit Kants Apperzeption und hält ebenso daran fest, dass begriffliche Bestimmungen und Selbstbewusstsein dasselbe sind:

„Es gehört zu den tiefsten und richtigsten Einsichten, die sich in der Kritik der Vernunft finden, dass die *Einheit*, die das *Wesen des Begriffs* ausmacht, als die *ursprünglich-synthetische Einheit* der *Apperzeption*, als Einheit des ‚Ich denke‘ oder des Selbstbewusstseins erkannt wird. – Dieser Satz macht die sogenannte transzendentale Deduktion der Kategorie[n] aus“¹⁷

Andererseits macht er Kant hauptsächlich die folgenden Vorwürfe:

1. Kant bleibe im Psychologismus der Vermögensphilosophie stecken, er subjektiviere die Objektivität des Begriffs einerseits und andererseits beziehe und restringiere er die Bedeutung der Begriffsapperzeption dann auf sinnliche Anschauungen. Das sei deswegen verfehlt, weil die Grundbegriffe/Kategorien bei Kant in der metaphysischen Deduktion bereits aus den logischen Urteilsfunktionen hergeleitet werden und diese in sich selbst bereits jeweils Sinn und Bedeutung haben, sie erhalten Sinn und Bedeutung also nicht allererst aus der Sinnlichkeit oder der Anschauung, sie haben bereits als reine Begriffe je spezifische Bedeutungen. Damit trifft Hegel natürlich einen Punkt, denn auch für Kant ist z. B. die

¹⁵ Vgl. Hegel: *Glauben und Wissen*, TWA 2, S. 307 ff.

¹⁶ Vgl. Hegel: *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, TWA 20, S. 343–351.

¹⁷ Hegel: *Wissenschaft der Logik*, TWA 6, S. 254.

hypothetische Urteilsfunktion nicht dasselbe wie die kategorische Urteilsfunktion. Wenn sie nicht dasselbe sind, müssen sie schon als logische Urteilsfunktionen spezifische Bedeutung haben und bedürfen dazu nicht des Bezugs auf die sinnliche Anschauung. Man kann sagen, dass Hegels gesamte *Logik* diesem Ziel einer rein begrifflichen Untersuchung von reinen Denkbestimmungen dient und damit die Genese des logischen Raums darlegt.

2. Die Dialektik, die Kant anhand der Antinomien nur für einige wenige endliche Kategorien vorgeführt hat, hätte er an allen Kategorien durchführen müssen, sonst bleibe seine Deduktion unvollständig und sei nicht besser als ein bloß empirisches Aufraffen und willkürliches Aufzählen einiger Grundbestimmungen, was Kant selbst ja bereits Aristoteles vorwarf.¹⁸ In den *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie* äußert Hegel: „Kant zeigt vier Widersprüche auf; das ist wenig, allenthalben sind Antinomien“.¹⁹ Dahinter steht, dass den Thesen und Antithesen der vier Antinomien jeweils eine Kategorie zugrunde liegt. Dass den Antinomien Kategorien zugrunde liegen, hätte auch Kant selbst so gesehen, nur dass diese von der Vernunft in dialektischer Weise („Dialektik“ hier in Kants Sinn) auf das Unbedingte angewandt werden und ihnen so ihr rechtmäßiger Boden, die sinnliche Anschauungsmannigfaltigkeit, entzogen wird, weil man sie auf Dinge an sich anwendet.

3. Kant hätte die Genese der Kategorien aus dem Begriff bzw. der Apperzeption im Einzelnen beweisen müssen. Gerade weil Kant solch grundlegende Einsichten hatte, ist es aus Hegels Perspektive umso schlimmer, dass er nicht die letzten Konsequenzen daraus zog. Bis zu einem gewissen Grade kann man in einer freien Rekonstruktion versuchen, Kant vor diesem berechtigten Vorwurf in Schutz zu nehmen – freilich sollte eine solche Rekonstruktion enger an Kant orientiert sein, als Hegel es war, weil man sonst evtl., wie Hegel, schlicht eine andere Philosophie aufstellt, bei der sich fragt, wieviel von Kant darin noch übrig bleibt – (vgl. hierzu den Beitrag von Klaus Düsing; ob Hegel selbst diese genetische Transformation der Deduktionsmethode gelungen ist, untersuchen die Beiträge von Lars Heckenroth und Markus Gabriel in diesem Buch).

Die hier versammelten Beiträge zeigen auf, dass die Kategoriendeduktion in inhaltlicher wie methodischer Hinsicht der Motor des klassischen deutschen Idealismus war, sie ein tatsächliches sachliches Problem der Erkenntnistheorie angeht und dass sie neue Maßstäbe gesetzt hat, die zu erreichen jeder Gegenwart eine unverlierbare Aufgabe bleibt.

Dieser Band ist aus der Tagung „Kategoriendeduktion in der klassischen deutschen Philosophie“ hervorgegangen, die im November 2017 am Philosophischen Seminar der Universität Bonn im Internationalen Zentrum für Philosophie/NRW stattfand.

¹⁸ Vgl. Hegel: *Wissenschaft der Logik*, TWA 5, S. 216–227 u. S. 271–276.

¹⁹ Vgl. Hegel: *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, TWA 20, S. 356.

Für die finanzielle, institutionelle und organisatorische Unterstützung bei der Realisation der Tagung und des Drucks dieses Buches bedanken sich die Herausgeber beim Internationalen Zentrum für Philosophie/NRW in Bonn sowie bei Prof. Dr. Michael Forster und der Alexander von Humboldt-Stiftung.

Inhaltsverzeichnis

<i>Rainer Schäfer</i>	
Vorwort	5
<i>Elena Ficara</i>	
Was ist die transzendentale Deduktion der Kategorien?	17
<i>Klaus Düsing</i>	
Gibt es eine Kantische Kategorienentwicklung aus der Einheit des ‚Ich denke‘?	29
<i>Reinhard Hiltscher</i>	
Funktionale Reflexivität, Apperzeption und Selbstbewusstsein in Kants Transzendentaler Deduktion der Kategorien	43
<i>Nicolas Bickmann</i>	
Kategoriededuktion bei Fichte. Zu den ersten drei Grundsätzen der <i>Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre</i>	70
<i>Gaetano Basileo</i>	
Die Geschichte des Selbstbewusstseins in der <i>Phänomenologie des Geistes</i> von 1807 als Deduktion des Begriffs der Wissenschaft?	87
<i>Markus Gabriel</i>	
Hegels Kategorienkritik	100
<i>Lars Heckenroth</i>	
Methodische Dimensionen des Anfangs von Hegels Logik	112
<i>Klaus Erich Kaehler</i>	
„Transzendentale Deduktion der Kategorien“: Kant und Hegel	127
<i>Wilhelm Metz</i>	
Der Streit um das ‚Subjekt‘. Luhmann versus Kant	140
 Literatur	152
 Autorinnen und Autoren	160
 Personenregister	162

Was ist die transzendentale Deduktion der Kategorien?

Von *Elena Ficara*

„Sie [die transzendentale Deduktion der Kategorien] hat aber von jeher für eines der schwersten Stücke der Kantischen Philosophie gegolten, – wohl aus keinem anderen Grunde, als weil sie fordert, daß über die bloße Vorstellung des Verhältnisses, in welchem *Ich und der Verstand* oder die *Begriffe* zu einem Ding und seinen Eigenschaften [...] stehen, zum *Ge-danken* hinausgegangen werden soll.“¹

„Dieses ist das wissenschaftliche Verfahren der Philosophie, [das] aus der philosophischen Logik vorauszusetzen [ist].“²

Mit den Debatten über *transcendental arguments*, die seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis heute geführt werden,³ ist die Frage nach der Natur transzendentaler Argumentierens in der zeitgenössischen philosophischen Landschaft durchaus präsent.⁴ Eine vollständige Durchdringung und genuine Fruchtbarmachung der ursprünglichen Kantischen Idee einer *transzendentalen Deduktion der Kategorien* scheint jedoch in aktuellen Debatten noch auszustehen.⁵

¹ Hegel: Wissenschaft der Logik, TWA 6, S. 254.

² Hegel: Grundlinien der Philosophie des Rechts, TWA 7, S. 32.

³ Für einen Überblick über die Anfänge der Debatte über *transcendental arguments* vgl. Ritter/Gabriel/Gründer, Bd. 10, 1424ff. Zu den neueren Beiträgen zählen u.a. *Grundmann*, in: Engelhard/Heidemann (2004), S. 44–75, *Stapelford* (2008), *Stern* (2017), *Giladi* (2016), S. 212–231, und die Essays über den Nutzen transzendentaler Argumentationen in *Moralphilosophie und Politik* gesammelt in *Stern/Brune/Werner* (2017).

⁴ Über die Grenzen der Diskussion über *transcendental arguments* hinsichtlich einer genuine Erhellung der Kantischen Idee vgl. zuletzt *Stapelford* (2008). Dass die Protagonisten dieser Debatten die transzendentale Perspektive grundsätzlich missverstehen, wird hauptsächlich in der Europäischen Kant-Interpretation allgemein bedauert. Vgl. zuletzt *Ferrari* (2013), S. 254–256. *Bubner* (1975), S. 453, betont, dass die Diskussionen über *transcendental arguments* unabhängig von der Betrachtung von Kants eigenem Verständnis des Transzendentalen und der transzendentalen Deduktion geführt werden.

⁵ Die transzendentale Deduktion der Kategorien ist zwar Gegenstand klassischer und zeitgenössischer monographischer Werke (vgl. u.a. *Erdmann* (1973), *De Vleeschauwer* (1934–1937), *Chiodi* (1961), *Henrich* (1976), *Baum* (1986) und zuletzt *Allison* (2015)) und sie war Mittelpunkt der philosophischen Diskussion schon seit der Veröffentlichung der ersten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft* (über die Unzulänglichkeit der Kantischen Deduktion, die Kategorien aus der ursprünglich synthetischen Leistung des Ich-denke abzuleiten vgl. u.a. Hegel 20, S. 345 ff.) und bis ins 20. Jahrhundert (vgl. u.a. Apels kritische Weiterführung des transzentalphilosophischen Ansatzes in *Apel* (1973), Hogrebes Deutung der Kantischen Transzentalphilosophie als transzendentale Semantik in *Hogreve* (1974) – für die Deutung der Kategorien-

Die Aufgabe, das aufzuzeigen, was die transzendentale Kategoriendeduktion leistet und wieso die Idee der Deduktion heute noch lebendig ist, wird dadurch erschwert, dass der Begriff des Transzentalen und der Transzentalphilosophie, deren paradigmatischer Kern die Deduktion ist, vielen traditionell suspekt vorkommt bzw. Verlegenheit bereitet. Hegel erklärte ihn bekanntlich als barbarisch, unterschied dabei aber auch zwischen Kants barbarischer Terminologie und der Größe seiner Philosophie.⁶ Missverständnisse über die Bedeutung des Transzentalen sind immer noch verbreitet. Dass die transzendentale Sphäre weder bloß logisch (weil sie sich auf die Möglichkeit objektiver Erkenntnis bezieht) noch inhaltlich/empirisch ist (weil sie keine Inhalte voraussetzt, sondern nur die Möglichkeit betrifft, solche Inhalte zu haben), verleitet dazu, auf die Transzentalphilosophie als ein „Niemandsland“ einfach zu verzichten.⁷ Die Kategoriendeduktion gilt allgemein als obskur. Kant selbst bedauerte ihre Dunkelheit⁸ und änderte sie radikal in der zweiten Auflage der *Kritik der reinen Vernunft*. Für Hegel ist die Deduktion zwar eine der schönsten Seiten, aber auch das schwerste Kapitel der Kantischen Philosophie.⁹

In diesem Panorama scheint es nützlich, die Frage erneut zu stellen: „Was ist die transzendentale Deduktion der Kategorien?“, um im Ausgang von einer Auseinandersetzung mit dem Kantischen Grundgedanken einer Kategoriendeduktion die Diskussionen über Natur und Aktualität des transzentalen Denkens wieder aufzunehmen und auf eine neue Basis zu stellen.

Im Folgenden erläutere ich Kants Idee der transzentalen Deduktion der Kategorien wie sie in dem ersten Buch der *Transzentalen Analytik* der *Kritik der reinen Vernunft* vorgestellt wird.¹⁰ Dann wende ich mich Hegels enthusiastischen Bemerkungen über die Kategoriendeduktion in der *Subjektiven Logik* der

deduktion vgl. hier insbesondere S. 94 ff.). In zeitgenössischen Debatten spielt jedoch weder die Rezeptionsgeschichte der Deduktion noch die Verbindung zwischen transzentalphilosophischem und sprachphilosophischem Ansatz in Werken wie *Apel* (1973), *Hogrebe* (1974), *Tugendhat* (1970) eine Rolle. Dass die Transzentalphilosophie in der kontinentalen und in der analytischen Philosophie des 20. Jahrhunderts zwei verschiedene Geschichten gehabt hat, wird von *D'Agostini* (1999), S. 212 ff. betont. Während der Transzentalismus in der kontinentalen Philosophie zwar kritisiert wurde, aber als ernstzunehmender Bezugspunkt galt und weitergeführt wurde (vgl. z. B. *Heidegger* (1927) und *Apel* (1973)), wird er in der analytischen Philosophie skeptisch betrachtet (vgl. *Maddy* (2009), S. 47 ff. die zwischen zwei möglichen Interpretationen von Kants Transzentalismus unterscheidet, „the harsh reading“ versus „the benign reading“, und betont, dass weder die erste noch die zweite heute als allgemeine philosophische Position – was sie „Second Philosophy“ nennt – vertretbar ist).

⁶ Vgl. *Hegel*: Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, TWA 20, S. 336 f.

⁷ Dass Kants Begriff des Transzentalen als etwas Erhabenes, Sublimes und Fernes üblicherweise missverstanden wird, ist beispielhaft die These in *Adorno* (1995), S. 35. Über die Transzentalphilosophie als ein Niemandsland vgl. ebenfalls *Adorno* (1995), S. 35 ff.

⁸ *Kant*: Kritik der reinen Vernunft, B XXXVIII.

⁹ *Hegel*: Wissenschaft der Logik, TWA 6, S. 254.

¹⁰ Vgl. *Kant*: Kritik der reinen Vernunft, insb. B 116–139.

Wissenschaft der Logik sowie Hegels eigene Idee der Deduktion als spezifisch philosophisches Verfahren in den *Grundlinien zur Philosophie des Rechts* zu. Auf dieser Basis betrachte ich abschließend die Fragen „Was ist die transzendentale Deduktion der Kategorien?“ und „Wie lässt sich im Ausgang von der ursprünglichen Idee einer transzentalen Deduktion der Kategorien über die Natur des transzentalen Denkens neu denken?“.

Meiner Ansicht nach ist Hegels Weiterführung des Kantischen Programms einer transzentalen Deduktion der Kategorien richtungsweisend, indem sie eine Erhellung der Natur der Deduktion als das wissenschaftliche Verfahren der Philosophie ermöglicht.¹¹ Somit erlaubt sie eine sachliche Antwort auf die Fragen zu geben: „Was ist die transzendentale Deduktion der Kategorien? Inwiefern ist sie für die Philosophie heute relevant?“.

Hegels Philosophie teilt die Kantische und Fichtesche Idee der Philosophie als Transzentalphilosophie und führt sie zugleich weiter. Philosophie als Transzentalphilosophie ist im Kantischen und Fichteschen von Hegel geerbten Sinne Wissen des Wissens (Wissenschaftslehre). Hegel macht zugleich die ontologischen Implikationen der so verstandenen Transzentalphilosophie explizit. Indem Philosophie als Transzentalphilosophie Wissen des Wissens ist, ist sie zugleich Wissen der Realität, wissen dessen, was ist, wahres Wissen.

In der Kantischen und Hegelschen Idee der transzentalen Deduktion der Kategorien drückt sich genau diese selbstreflexive und zugleich wahrheits-ermöglichende Natur des philosophischen Nachdenkens aus. In diesem Licht kann die transzendentale Deduktion der Kategorien als die eigentliche wissenschaftliche Durchführung dieser Idee, als die Methode und Logik des philosophischen Denkens vor Augen geführt werden.¹²

I. Die Idee der Kantischen Deduktion

Mit der Deduktion der Kategorien belebt Kant ein Verfahren, dessen Destruktion das Ziel der Philosophie der Mitte des 18. Jahrhunderts durch Autoren wie Newton in England, d'Alembert und Mapertuis in Frankreich, Crusius in Deutschland gewesen war.

¹¹ Zu Hegels Begriff der Dialektik als das eigentliche philosophische Beweisverfahren bzw. philosophische Deduktion, als Ableitung der Kategorien aus der reflexiven und selbstreflexiven Tätigkeit des Denkens vgl. Gadamer (1971), S. 4 f. und 25 f.

¹² In seiner Rezeption der Kantischen Idee einer transzentalen Deduktion der Kategorien führt Hegel die Transzentalphilosophie auf die antike Konzeption der Dialektik als Methode der Philosophie zurück. Für eine Diskussion der These, dass die Entdeckung der Antinomie der reinen Vernunft grundsätzlich für die Entstehung des Kantischen transzentalphilosophischen Projekts der *Kritik der reinen Vernunft* gewesen ist, vgl. Hinske, in: Ritter/Gabriel/Gründer (1971 ff.), Bd. 10, S. 1376–1388.